Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 19.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 10. Mai 1884. Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Die obligatorische Frage pro 1884.

(Referat gehalten in der Konferenz Münchenbuchsee.)

„Woher rührt die noch vielfach vorkommende Abneigung der Eltern gegen die Schule und wie kann dieselbe überwunden und in Liebe zur Schule umgewandelt werden?“

* * *

Es ist gewiss höchst zeitgemäss, dass die gesammte Lehrerschaft und alle die der Schule nahe stehen und ihr Bestes wollen, sich allen Ernstes mit dieser Frage beschäftigen. Die Schule mit ihrer Aufgabe, mit ihrer Organisation, mit ihren Ansprüchen an Staat und Gemeinde, mit ihren Leistungen ist in neuerer Zeit so vielfacher Kritik unterstellt und, man muss es leider zugeben, öfter so beurteilt worden, dass es nicht schwer ist, das Vorhandensein einer förmlichen Abneigung zu konstatiren. Die Fragestellung beschränkte sich darauf, von der Abneigung der *Eltern* zu sprechen, also derjenigen, die in nächster Beziehung zur Schule stehen und an ihrem Gedeihen, d. h. an einem gesunden Schulorganismus den unmittelbarsten Anteil haben. Soll jedoch ein bedeutsamer Beitrag zur Heilung unseres kränkelnden Schulwesens geliefert werden, so wird man die Untersuchungen nicht auf den spezifisch elterlichen Standpunkt einschränken können, sondern wohl ausdehnen müssen auf die Kundgebungen, wie sie im Privatgespräch, in der Presse, in den Ratssälen sich geltend machen, die, zusammengefasst, eben ein Bild geben von dem, was die Gesammtheit von unserer Schule hält und denkt, denn neben und über dem elterlichen Inseresse steht dasjenige der Gemeinde, der ganzen staatlichen Gesellschaft.

Gewiss ist es in erster Linie Aufgabe der Lehrerschaft, das äussere und innere Leben der Schule mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und stets nach Kräften an der Heilung vorhandener Unvollkommenheiten, sich einschleichender Schäden mitzuwirken. Ihre unmittelbare Beziehung zur Schule lassen jedoch nur allzuleicht und allzustark die Ansichten durchdringen, als ob sie der eigentliche Vertreter derselben sei und stempeln sie gewissermassen zur Partei. Soll ihre Stimme gehört werden, so muss sie sich der grössten Vorurteilsfreiheit befleissen und keinen Augenblick vergessen, dass der Lehrerstand ein *Diener* der staatlichen Gesellschaft und Mitarbeiter am Gesammtwohl ist, dass seine Selbständigkeit und Bedeutung in dem Masse zunimmt, wie er jenes zu fördern versteht. Die Lehrerschaft steht gegenwärtig unter dem Eindrucke unbilliger Beurteilung und der Misskennung. Die Vorwürfe, die sie zu hören bekommt, sucht sie abzuleiten auf mangelhafte Institutionen, welche die Tätigkeit des Lehrers nicht entsprechend unterstützen. Was Wahres hieran sei, es soll uns nicht hindern, auch möglich klar ins eigne Haus zu zünden bei den Nachforschungen nach den Ursachen der gegen die Schule herrschenden Abneigung.

Die Fragestellung des Synodalvorstandes geht von der Annahme einer vormals noch grössern Abneigung der Eltern gegen die Schule aus und betrachtet die gegenwärtig vorhandene als Überreste, welche mit einem letzten Aufwand von Mitteln und Kraft aus dem Wege geräumt werden könnten. Sicherlich hat die Volkschule heute so tiefe Wurzeln gefasst, dass sie wohl fester steht, als je. Es ist jedoch möglich, dass im Verlaufe ihrer Entwicklung sich Formen und Verhältnisse ergeben haben, die durch ihre Neuheit oder Einseitigkeit Abneigung erweckt, wo und wie sie vormals nicht vorgekommen.

Auch darf man sich durchaus nicht der Täuschung hingeben, als ob eine vollständige Überwindung aller Äusserungen eines schulfeindlichen Geistes möglich wäre; dies könnte nur geschehen auf Kosten der Entwicklung des Volksschulwesens. Wo Entwicklung ist, da ist eben Kampf!

Unsere Aufgabe wird sich demnach gliedern in die Feststellung und Auseinanderhaltung solcher Ursachen von Abneigung gegen die Schule, die ihre Quelle in den herrschenden politischen und religiösen Anschauungen haben, die unvereinbare Gegensätze in sich schliessen und einen Prinzipienkampf bedingen, dessen Ende nicht abzusehen ist, dem sich auch die Schuls nie *ganz* wird entziehen können — anderseits *der* Ursachen, welche kein *absolut* negatives Verhalten gegen die Entwicklung der Schule zur Folge haben, sondern nur zeitweilige Missstimmung hervorrufen, somit nur *relativer* Natur sind und besondere Bestimmungen in Gesetzeserlassen, aussergewöhnliche finanzielle Opfer, Zufälligkeiten im Lehrerleben u. dgl. zu Erzeugern haben.

Es ist selbstverständlich, dass diese beiden Arten von Ursachen sich leicht und häufig verbinden, dass namentlich die relative Abneigung von der positiven ausgebeutet wird, um mit grösserm Nachdruck den grundsätzlichen Gegner zu bekämpfen und ihn möglichst zurückzuwerfen. —

Die Ansichten über die Aufgaben der Schule sind mit dem gegenwärtigen Jahrhundert, d. h. seit der Revolution, der Proklamirung der Menschenrechte, wesentlich andere geworden, als sie vormals waren; vordem diente sie

hauptsächlich der Kirche und dem Kirchenglauben und mit diesen der despotischen Staatsorganisation. Da in Kirche und Staat wieder das Stabile Grundsatz ward seit den Tagen der Reformation, so klang das Wort „Entwicklung“ staats- und religionsgefährlich, und der Schule lag eine erzieherisch bildende Aufgabe fern. Die Individuen der Schule waren Formen, die mit dem fertigen ausgedachten Stoffe, wie er im Heidelbergerkatechismus für drei Jahrhunderte genügte, so vollgestopft wurden, als möglich oder notwendig schien und nebenbei bekannt gemacht mit einigen mechanischen Rechnungskünsten. Die ganze Schule war eine Gedächtnispflege und eine Pflanzstätte des Autoritätsglaubens in staatlicher und kirchlicher Beziehung. Eines hatte sie vor der heutigen voraus, sie gab ihren Einfluss auf die Schüler nicht preis mit dem 15. Altersjahr derselben, sondern sie hielt ihn fest bis zum 18. und noch darüber hinaus. Aber die Gesammtabsicht der Schultätigkeit gipfelte nicht in der Erzielung eines selbstbewussten geistigen Lebens sammt seinem Fühlen und Wollen, Denken und Handeln. Es gab keine Pädagogik im heutigen Sinne, die die höchsten Zwecke des menschlichen Lebens und Handelns zu erreichen suchte unter sorgfältiger Erforschung und Berücksichtigung der antropologischen und psychologischen Entwicklungsgesetze. Die Verbindung der Ethik mit der Antropologie und Psychologie unter gleichzeitiger Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse des Lebens zur Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst ist ein Product des laufenden Jahrhunderts, das nur *da* zu voller Geltung gelangen kann, wo die Gleichheit der Glieder der staatlichen Gesellschaft in Rechten und Pflichten und ihre individuelle Freiheit prinzipiell anerkannt ist. Wo diese Anerkennung fehlt, da wird die erzieherische Tätigkeit und die Volksschule stets besondere Zwecke in den Vordergrund stellen, da hat dieselbe ein spezifisch politisches oder religiöses Gepräge und nebst dem muss ihre Aufgabe wesentlich darin bestehen, das Wissen und Können so zu gestalten, dass die Individuen möglichst befähigt und geschickt werden, sich die Bedingungen ihrer materiellen Existenz zu schaffen. Je grösser die Rücksicht auf diese Besonderheiten, desto mehr wird der allgemeine Erziehungszweck, den Menschen zu einem sittlich vernünftigen Wesen heranzubilden, oder wenigstens die Grundlagen dazu zu legen, zurücktreten müssen. Dies ist örtlich der Fall im monarchischen oder aristokratischen Staatswesen, zeitlich in Perioden ökonomischen Rückgangs infolge Missernten, verfehlter Spekulationen, Übervölkerung und dgl. mehr, was den Kampf ums Dasein erschwert. Gewöhnlich verbinden sich beide Erscheinungen in der Weise, dass die wirtschaftlichen Krisen von den Trägern aristokratischer Weltanschauungen benutzt werden, um ihre Idee von der Notwendigkeit der Unter- und Überordnung der Glieder der staatlichen Gesellschaft praktisch durchzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Über den Handfertigkeitsunterricht

hat alt Statthalter J. Schäppi in Horgen einen von ihm gehaltenen Vortrag im Druck herausgegeben. Wir entnehmen demselben folgende orientirende Notiz:

Folgt man der geschichtlichen Entwicklung der Handarbeitsschulen, so erscheinen dieselben jetzt unter drei Formen:

1. *Die Handfertigkeitsschule steht in keinem Verband mit der Volksschule.*

Neben der allgemeinen Ausbildung der Handfertigkeit soll auch beruflich vorbereitet werden. Man will Lust und Liebe zur Arbeit wecken, und mit der Freude am Schaffen auch den Willen bestimmen, und die Ausbildung des Charakters fördern. Dieser Unterricht wird nach der Schule, oder neben der Schule, während den Freistunden gegeben. Diese Richtung wird vertreten durch Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli. Basel, Bern, St. Gallen wandeln auf dieser Bahn.

2. *Die Handfertigkeitsschule soll mit der Lernschule verbunden werden, um gleichmässig mit den geistigen auch die körperlichen Kräfte auszubilden.*

Wie man die Fähigkeiten des Geistes entwickelt, sollen auch die Fähigkeiten der Hand ausgebildet werden. Die Handbeschäftigung ist als ein formal bildendes Element in den Lehrplan aufzunehmen. Volle harmonische Entwicklung des Menschen. Zudem soll die Arbeitslust geweckt, die Achtung vor der körperlichen Arbeit gepflegt, und ein praktischer Sinn gefördert werden. Hauptvertreter sind hier: Komenius, Salzmann, Basedow, Biedermann, Schwab, Schenkendorf.

3. *Die Handfertigkeitsschule soll in der Lernschule völlig aufgehen, derselben inkorporirt werden.*

Der Handfertigkeitsunterricht soll aufgehen in dem Organismus der Lernschule, er soll wie eine Pfahlwurzel alle Unterrichtsstufen von unten nach oben durchdringen. Also Verkörperung des Unterrichtsstoffes, wo es immer angeht. Vertreter sind hier: Dr. Herbart, Dr. Barth, Niederlei. Diese Richtung ist in der Leipziger Schulwerkstätte vertreten.

Frägt man nun, welcher Weg für uns der angemessenste sei, so ist es unzweifelhaft der erste. Vorerst muss die Methodik des Handfertigkeitsunterrichts festgestellt werden. Man muss mit dem Rohmaterial anfangen, das sich am leichtesten verarbeiten, mit dem zuletzt beginnen, das sich am schwersten verarbeiten lässt. Die ersten Arbeiten müssen so leicht sein, dass sie auch die ungeschicktesten Hände ausführen können. Es soll von einfachen Arbeiten zu zusammengesetztern fortgeschritten werden. Eine höhere Stufe ist erst zu betreten, wenn die untere erfasst, begriffen, und zum vollen Eigentum gemacht worden ist. Es ist von Anfang an strenge darauf zu halten, dass alle Arbeiten korrekt und sauber ausgeführt werden. Mit diesem Unterricht soll auch der Sinn für das Schöne, der Kunstgeschmack entwickelt werden. Erst wenn man den Stoff für die Arbeitsschule abgestuft und methodisch festgestellt hat, kann man an die Beantwortung der Frage gehen, ob eine Verbindung oder Durchdringung der Handarbeitsschule mit der Lernschule möglich sei. Man muss sich Schritt um Schritt einem solchen Ziele nähern, wenn es überhaupt erreichbar ist.

Der Unterricht in der Handarbeit muss technisch gebildeten, tüchtigen Werkführern anvertraut werden. Der Lehrer hat die pädagogische Leitung zu übernehmen.

Zur vorhistorischen Schweizergeschichte.

Die Pfahlbauten des Bielersees, welche bis vor zehn Jahren noch sehr unvollkommen bekannt waren, haben sich seitdem durch Kanalisationsarbeiten und Tieferlegung des Seeniveaus als zahlreiche und ergiebige Fundstätten für die Kulturreste des vorhistorischen Schweizervolkes gezeigt. Die vollständig trockengelegte Kulturschicht gestattete auch eine systematische Ausbeutung, wie sie bei andern Seen kaum möglich war. Neben den reichen

Fundstücken von Artefakten wurden auch die Tierknochen gesammelt, welche im Berner Museum von Herrn Prof. Dr. Th. Studer einer eingehenden Untersuchung unterzogen wurden. (Siehe „Naturforscher“.)

Aus der Untersuchung der Artefakten hatte sich herausgestellt, dass die verschiedenen Stationen sehr verschiedenen Epochen der Kulturentwicklung entsprechen, welche nach der Altersfolge geordnet folgende sind: Schaffis, Lattrigen, Lüscherz, Vinelz und Mörigen. Nach Herrn v. Fellenberg, der die Ausbeutung der Pfahlbauten des Bielersees leitet, sind die Charaktere dieser verschiedenen Stationen kurz gefasst die folgenden:

In Schaffis ist die Bearbeitung von polirten Steinartefakten noch in ihrem Anfange, während die prachtvollen Feuersteinwerkzeuge noch den Kulminationspunkt der früheren Epoche, der paläolitischen zeigen. Übereinstimmend mit dem Charakter der Steinwerkzeuge und der Horn- und Knochenartefakten ist der rohe Zustand der Töpferwaaren, der sich von dem der Höhlenfunde nicht unterscheidet und dem ersten Anfange dieses Kulturzweiges entspricht.

Einer höheren Kulturstufe entspricht die Station Lattrigen und die innere Station von Lüscherz. Hier findet sich ein Reichtum von Gegenständen in Stein, Horn und Knochen, eine Vollendung der Arbeit der Artefakten wie in keiner anderen Station der Schweiz; es zeigte sich da eine Art Wohlstand, ja Luxus in einzelnen Zweigen der Fabrikation, welche das Alter der Station in die spätere Steinzeit versetzt.

Eine weitere seewärts gelegene Station bei Lüscherz und die von Vinelz zeigen einen noch weitern Fortschritt. Neben den Stein- und Knochengeräten der vorigen Epochen finden sich hier Steinäxte, die zum Durchstecken einer Handhabe durchbohrt sind, und so den Vorteil gewähren, dass bei grösserer Bucht zwei Schneiden gewonnen sind, oder die eine Seite als Axt, die andere als Hammer zu benutzen ist. Der wichtigste Fortschritt aber ist die Benutzung von Metall, und zwar erst des Kupfers, das zu einzelnen ängstlich den Steinwerkzeugen nachgebildeten Instrumenten Verwendung findet.

In der Station Mörigen endlich sind wir in die volle Entwicklung der Bronzekultur getreten; Stein- und Knochenwerkzeug ist verdrängt von den mannigfaltigen Geräten der Bronze; statt der plumpen Steinaxt finden wir das Bronzebeil und das Bronzeschwert. Den Wohlstand zeigen die zahlreich vorhandenen Schmucksachen, die Arm- und Beinspangen u. s. w., und auf emsigen Ackerbau lassen die zahlreich vorhandenen Reibsteine, Kornquetscher, Getreidekörner und Brod schliessen.

Während dieser, gewiss über Jshrtausende sich erstreckenden Zeit hatte nun auch die Tierwelt, und speziell die Haustiere, Wandlungen durchgemacht, deren Schilderung an der Hand des so reichlichen Materials des Berner Museums Herr Studer sich zur Aufgabe gestellt hat. Speziell sind es die Haustiere: Hund, Schwein, Schaf, Ziege, Rind und Pferd, denen die Studie gewidmet ist, während die gleichzeitigen wilden Tiere nur in der Einleitung der Abhandlung kurz angeführt werden.

(Schluss folgt.)

Zum 220. Geburtsjahr des „Bleistifts.“

Der Bleistift ist eine Erfindung der neueren Zeit. Der grossen Anzahl der technischen Eortschritte und Erzeugnisse kann auch diese Erfindung zur Seite gestellt werden, denn der Bleistift hat zur Förderung der Künste und Wissenschaften, zur Erleichterung des Studiums und des Verkehrs mächtig beigetragen, ja er tut dies heute noch in unersetzlicher Weise.

Im Altertume bediente man sich zum Schreiben verschiedener Täfelchen von Holz oder Bein, die mit einer dünnen Schichte Wachs überzogen waren, in das man mit einem Griffel die Schrift einritzte. Zu Zwecken der Baukunst verwendete man grössere Stein- oder Holzplatten, in die der Plan des künftigen Gebäudes mit einem meisselartigen Griffel „eingerissen“ wurde. Von dieser Art und Weise zu zeichnen, eigentlich zu reissen, stammen noch mehrere gleichsam verewigte Ausdrücke, wie: Grundriss, Aufriss, Seitenriss, Reissbrett, Reisszeug, Reissschine, Reissnägel, Reisskohle, Reissfeder.

Im Mittelalter verwendete man das Blei zu diesem Zweck und nannte einen solchen Griffel naturgemäss „Bleistift.“ Diese Bezeichnung hat sich auf unseren heutigen Graphitstift bleibend übertragen.

Neben den Bleistiften kamen in der Blütezeit der modernen Malerei auch die schwarze Kreide und der Rotstift in Gebrauch (Pastellmalerei). Die zu Pastellstiften verwendeten Farben sind die gewöhnlichen: Berlinerblau, Zinnober, Königs- oder Neapelgelb, Karmin etc. Die körpergebende Masse ist ein fein präparirter Pfeifenton, auch Zinkweiss. Durch mehr oder weniger Tonzusatz erzeugt man hellere oder dunklere Farbentöne. Die gepulverten Bestandteile werden gewöhnlich mit Tragandschleim oder einer Lösung von Gummilak und Terpentin in eine bildsame Paste verwandelt und daraus die Stifte geformt. Bei der Pastellmalerei wird auf trockenem Grunde gearbeitet, so dass derartige Bilder verwischbar sind, sofern sie nicht nachträglich durch ein passendes Bindemittel (Leimwasser etc.) befestigt werden.

Der primitive „Bleistift,“ eigentlich Graphitstift, wird 1884 seinen 220. Geburtstag feiern, denn 1664 entdeckte man bei Borowdale in Cumberland in einem Tonschieferberge ein Lager von Graphit von bis dahin ungekannter Güte, welcher es ermöglichte, Zeichenstifte daraus ohne jede fremde Beimischung darzustellen. Schon das Jahr darauf kamen die ersten Bleistifte in den Handel, respektive zum Verkauf.

Die ursprüngliche Herstellung der englischen Bleistifte war höchst einfach; man zerschnitt die von der Natur gelieferten Blöcke mittels feiner Sägen in Stängelchen, die man in die Holzfassung einleimte. Die auf diese Art erzeugten Bleistifte sind die allerbesten. Aber die Graphitmine erwies sich nicht als unerschöpflich, und obwohl man die Graphitausfuhr verbot, sogar unter Androhung der Todesstrafe, so trat doch die Zeit des Mangels an diesem kostbaren Material ein. Als nun der Vorrat dieser edlen Masse zur Neige ging, hielt man sich noch an den kleinen Abfall, den man zu Platten presste und diese in entsprechende Stücke zersägte. Jetzt noch werden die vorhandenen Überbleibsel auf diese Weise aufgearbeitet und die daraus hergestellten Bleistifte geben auch gewiss den früheren ursprünglichen, aus dem Ganzen geschnittenen an Güte nicht viel nach, da man jetzt das Material viel rationeller zu bearbeiten versteht.

Ausser in England machte man schon frühzeitig auch in Baiern Bleistifte nach derselben Manier, namentlich in dem Dorfe Stein bei Nürnberg, wo 1761 Kaspar Faber eine Bleistiftfabrik gründete, die sich mit der Zeit einen Weltruf erwarb. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts machte der Franzose Condé die Erfahrung, dass Ton das beste Bindemittel für erdigen und staubförmigen Graphit sei, und dass durch einen entsprechenden Zusatz davon und nachheriges Ausglühen der Stengel diese sich nicht nur wesentlich billiger, sondern auch in beliebigen Abstufungen der Härte und Schwärze herstellen lassen. Diese Condé'schen Crayons, die schon auf der ersten aller Industrieausstellungen 1798 auf dem Marsfelde zu Paris erschienen, erlangten rasch grosse Berühmtheit und begründeten in der Bleistiftfabrikation eine neue Epoche.

Die Faber'sche Fabrik bemächtigte sich dieses neuen Vorteiles und die Umsicht und Energie dieser Fabrik besiegte die französische Konkurrenz vollständig. Im Jahre 1847 wurde von dem Franzosen Alibert in Sibirien auf der Höhe des Felsengebirges Botougol, nahe der chinesischen Grenze, ein mächtiges Graphitlager entdeckt. Mit Alibert vereinigte sich Faber derart, dass aller aus den sibirischen Gruben geförderte Graphit in seine Hände überging. Der sibirische Graphit ist dem alten Cumberlandmateriale beinahe ganz gleich, aber man verarbeitet ihn nicht zu Naturellstiften, weil die Verarbeitung einer teigigen Masse bequemer ist, als das Zersägen eines festen Blocks; zudem hat man nach der Teig-Methode auch die Erzielung bestimmter Sorten von Bleistiften besser in der Hand als bei der Säge-Manier.

Zum Fassen der Graphitstifte benützt man in- und ausländische, zum Teil sehr kostbare Hölzer. Zu Bleistiften minderer Qualität genügt Fichtenholz, Buchenholz, zu feineren Sorten wird jedoch das wohlriechende Holz des virginischen Wachholders, auch Zedernholz genannt, verwendet. In neuester Zeit hat die deutsche Fabrikation das Bestreben, durch Anwendung einheimischer Hölzer die ausländischen entbehrlich zu machen.

Unter andern Orten, in denen sich dieser Industriezweig bemerkbar machte, hat auch Wien der Bleistiftfabrikation Aufmerksamkeit ge-

schenkt, und es entstand daselbst ein Etablissement, welches ebenfalls nach französischer Methode den Graphit mit Ton mischte. Die Firma Hardtmuth ist eine der renommirtesten in Österreich. Die Fabrik selbst ist in Budweis. Andere nahmhafte Fabriken gibt es noch in Nürnberg, Regensburg und im Nassauischen. Die berühmte Faber'sche Fabrik in Stein führt ihren Ursprung auf einen sehr bescheidenen Anfang zurück. Das Anlagekapital des „Kaspar Faber" betrug nach einem gerichtlichen Dokumente 59 fl. An jedem Samstage wurden die fertigen Bleistifte in einem Korbe nach Nürnberg zum Verkaufe gebracht. Gewiss ein kleines Lieferungsgeschäft!

Heutzutage liegen Millionen von Betriebskapital in den Bleistiftfabriken und geben Zeugnis, wie aus dem Kleinen durch fortschrittliches Streben das Grosse hervorgeht. Die Faber'sche Fabrik allein kann wöchentlich 30,000 Dutzend Bleistifte liefern; und dass dabei die ursprünglich ausschliessliche Handarbeit der Dampfmaschine und der Lieferungskorb dem Eisenbahn-Waggon und dem überseeischen Dampfschiffe weichen musste, das stellt doch gewiss und sicher den so gewaltigen Fortschritt in das wahre Licht.

(Eing.) Vor einem Jahr erschien das Büchlein: „Rechnungsbeispiele aus der Bruchlehre" von C. Marti, Sekundarlehrer in Nidau. Dasselbe verdient wirklich in weitern Kreisen bekannt und eingeführt zu werden. Die langweiligen Formenbeispiele, mit denen sich die Schüler beim obligatorischen Rechnungsbüchlein so viel plagen müssen, sind hier auf das Allernotwendigste beschränkt. Dafür enthält es eine grosse Zahl sehr interessanter Beispiele aus allen Gebieten des bürgerlichen Lebens. Die Schüler selbst haben Freude an diesen Aufgaben und arbeiten mit Lust und Liebe. Zudem ist dem Dezimalbruch, der in neuerer Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnt und im schriftlichen Rechnen den gemeinen Bruch schon beinahe verdrängt hat, der gebührende Wert beigelegt. Das Büchlein kostet einzeln nur 45 Rp. und ist bei der Schulbuchhandlung Antenen in Bern, sowie beim Verfasser in Nidau zu beziehen. Hoffen wir, dass es seinen Weg in alle Primaroberklassen des Kantons Bern finde. Einsender ist überzeugt, dass jeder Lehrer, der dasselbe einführt, schöne Resultate damit erzielen wird. —

Bibliographie.

Eléments usuels des sciences physiques et naturelles par le Dr. *Saffray*, (Cours élémentaire). Paris **Hachette et Cie.** Prix, partie du maître 1 fr. 50; livre de l'élève 60 Ct.

Le Dr. Saffray, l'auteur des *Remèdes des champs*, de *La physique des champs*, et de bien d'autres ouvrages de vulgarisation scientifique, était bien l'homme qualifié pour interpréter les nouveaux programmes, surtout en ce qui concerne les sciences physiques et naturelles. Pour le Dr. Saffray la leçon d'histoire naturelle au degré élémentaire est une leçon de choses et rien de plus. L'auteur apprend à l'enfant à observer, nommer, comparer, distinguer les objets, à bien se servir des sens, puis à juger les sensations et à raisonner sur les impressions reçues. Comme but pratique, il se propose de donner des notions élémentaires sur la nature, les objets usuels, les industries qui fournissent aux besoins journaliers. L'auteur conseille à l'instituteur d'oublier la science et son vocabulaire, pour exprimer en langage courant et simple ce qu'il a lu sous une forme dogmatique, beaucoup plus facile à imiter. La leçon ne doit pas seulement se donner dans la salle d'école; les jardins, les prés, les champs, les bois, les fermes, les usines peuvent servir de cadre et de sujet. Un grand nombre de belles gravures servent à illustrer les 35 leçons du cours élémentaire. Le livre du maître est disposé sur le même plan que le manuel de l'élève dont il n'est que le développement clair et simple, mis à la portée des plus humbles intelligences. H. G.

Nouvelle méthode pour l'enseignement de l'écriture dans les écoles par *Gustave Manoury*. Paris, **Hachette et Cie.** 12 cahiers de 10 et de 15 centimes.

Voici une nouvelle méthode d'écriture qui est destinée à remplacer toutes les autres. La méthode Manoury est une véritable méthode française; l'écriture a des pleins bien accusés, ce qui ne lui enlève rien de son élégance. Les procédés du calque et de l'esquisse sont employés dans les 6 premiers cahiers. Nous conseillons à tous les instituteurs d'abandonner les cahiers Rollin, Taupier, Godchaux, méthode des frères maristes, cahiers Th. Braun, F. M. A. A. (de Belgique), etc., et d'introduire la méthode Manoury. La méthode comprend 12 cahiers: n° 1, premiers principes; n° 2, étude des petites lettres: n° 3, syllabes et phrases composées de petites lettres; n° 4, étude des grandes lettres; n° 5, phrases composées de grandes lettres; n° 6, majuscules et chiffres; n° 7, phrases avec majuscules; n° 8, petit moyen; n° 9, demi-fin; n° 10, fine cursive; n° 11, ronde; n° 12, bâtarde et gothique. H.

Amtliches.

Folgende Lehrerwahlen haben die staatliche Genehmigung erhalten: 1) An der Sekundarschule Lyss der Hrn. S. Neuenschwander, Joh. Brechbühler, Karl Schnyder und Frau Neuenschwander als Arbeitslehrerin; alle die bisherigen. 2) An der Sekundarschule Tramelan: des Hrn. Charles Barth definitiv und des Hrn. Daniel Girod provisorisch auf ein Jahr; beides die bisherigen. 3) An der Sekundarschule Laufen: des Hrn. Julius Meury, bisher provisorisch, nun definitiv für die laufende Periode. 4) An der Sekundarschule Saignelégier: des Hrn. Konrad Simonin bish., definitiv für die neue Garantieperiode. 5) An der Handelsklasse der Mädchensekundarschule Biel: des Hrn. B. Probst von Finsterhennen auf 2 Jahre.

Hr. Emil Noyer wird auf 2 Jahre zum I. klinischen Assistenten und Hülfslehrer der Tierarzneischule gewählt.

Soeben ist im Druck von **F. Schulthess** in **Zürich** erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

A. Ph. Largiadèr, Seminardirektor.

Allgemeine Erziehungslehre

für den Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien sowie für den Selbstunterricht.

Des **Handbuches der Pädagogik**, dritter Teil.

gr. 8°. broch. Preis Fr. 1. 20.

Avis an Lehrer und Schulbehörden.

Die Wandtabelle „Das metrische System"

von **Ziegler**

ist nun in verbesserter II. Auflage erschienen und kann unaufgezogen in 2 Blättern à Fr. 1. 50 und auf festem Carton à Fr. 3. 50 bezogen werden bei **J. Gerber**, Kanzlist der Erziehungsdirektion in Bern.

Lehrerbestätigungen.

Burgewyl, Oberschule, Fink, Johann, von Büetigen	prov.
Ferenberg, Unterschule, Äschlimann, Louise, von Niederönz	def.
Moos bei Rüschegg, Oberschule, Wyssen, Johann, v. St. Stephan	„
Matten bei St. Stephan, Oberschule, Bratschi, Peter, von Lenk	„
„ „ „ „ II. Kl., Rohrbach, Rosette, v. St. Stephan	„
Schoren, Oberschule, Wenger, Eduard, von Strättligen	„
„ „ II. Kl., Wirth, Samuel, von Ursenbach	„
Blumenstein, III. Kl., Russi, Emma, von Saanen	„
Kernenried, gem. Schule, Liechti, Samuel, von Signau	„
Roggwyl, Parallel-Oberkl. b., Dietrich, Emil, von Gampelen	prov.
„ „ Elementkl. b., Matthys, Maria Louise, von Rütschelen	def.
Mühlestalden, gem. Schule, Grimm, Peter, Lehrer in Gadmen und Jaggi, Heinrich, Lehrer in Käppeli	prov.
Amsoldingen, Elementkl., Gassner, Jakob, von Amsoldingen	„
Utzigen, Mittelkl., Bill, Christian, von Kirchberg	„
Mühlethurnen, Oberschule, Steiger, Ferd. von Bleienbach	def.
„ „ „ Untersch. Steiger, geb. Däppeler, Ida, v. Bleienbach	„
Meienried, gem. Schule, Sonderegger, Bartholomäus, von Heiden	„
Mauss, gem. Schule, Châtelain, Samuel, von Burg bei Laufen	„
Laupen, III. Kl., v. Känel, Ida, von Reichenbach	„
Wengi, Oberschule, Vogt, Friedrich, von Messen	„
Dieterswyl, Oberschule, Rolli, Gottfried, von Oberbalm	„
Bümplitz, III. Kl., Probst, Ed. Fried., von Finsterhennen	„
Kurzeney, gem. Schule, Beerli, Jakob, von Engi, Zürich	prov.
Wyssachengraben, III. Kl. b., Affolter, Rosalie, von Leuzigen	def.
Bern, Breitenrainschule Kl. VI b. Äschlimann, Louise, v. Langnau	prov.
Walterswyl, Unterschule, Schär, Margaretha, von Gondiswyl	def.
Golzwyl, Oberschule, Buri, Ulrich, von Ringgenberg	prov.
Hirzboden, gem. Schule, Pieren, Jakob, von Adelboden	„
Uetendorf, IV. Kl., Leuenberger, Elise, von Niederbach	„
Bissen, gem. Schule, Allen, Ernst, von Saanen	„
Gempelen-Kratzern, Wechselschule, Meinen, Jakob, von Spiez	def.
Reckenthal, Oberschule, Stoller, Samuel, von Kandergrund	„
Mitholz, gem. Schule, v. Känel, Anton, von Aeschi	„
Inner-Eriz, Oberschule, Linder, Johann, von Reichenbach	„
Steffisburg, Kl. IV b., Küenzi, Margaritha, von Uebeschi	„
„ „ Kl. V b., Schiffmann, Elise, von Steffisburg	„
Worben, Oberschule, Brand, August, von Trachselwald	„
Oberwyl b. B., Mittelkl., Meier, Job. Georg, von Unterhallau	prov.
Münchenbuchsee, Kl. III a., Jährmann, Johann, von Röthenbach	def.
Wattenwyl, Oberschule, Zumbach, Alfred, von Gurzelen	„
Stutz, gem. Schule, Mischler, Christian, von Wahlern	„

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern.